

London Calling

Von Blackmage

Kapitel 2:

Durch die Ritzen zwischen meinen Vorhängen fällt ganz leicht das rötliche Licht der untergehenden Sonne. Ich erhebe mich ausgeruht aus meinem Sarg. Es ist neun Uhr Abends. Ein kurzer Blick auf den Tisch zeigt mir, dass John Does unbekannter Bote mir wieder einen Besuch abgestattet hat. Ein wütendes Grollen entrinnt meiner Kehle, es missfällt mir, dass ausgerechnet ein Mensch ungehindert mein Domizil betritt. Genauso wenig gefällt es mir für einen Menschen zu Arbeiten. Ich tröste mich mit dem Gedanken, das wenn beide nicht mehr von Nutzen für mich sind, ich meinen durst an ihnen stillen könnte.

Im Umschlag befindet sich der vereinbarte Geldbetrag und einen Nachricht, das Doe mich treffen will. Gut, bis zum Treffen bleiben mir noch ein paar Stunden und ich überlege, wie ich die Nacht verbringen soll. Mein Blutdurst ist noch immer gestillt. Ich werde in meiner Wohnung bleiben. Ich lege die Oper "Der Feischütz" auf und gehe ins Badezimmer. Wie oft habe ich dieses Stück schon gehört? Ich weis es nicht. Schon vor meiner Zeit bei Millennium und vor meiner Verwandlung habe ich mir dieses Meisterwerk zu Gemüte geführt.

Die ersten, wohlbekanntesten Klänge der Ouvertüre fluten jeden Raum meines Unterschlupfs. Ich empfinde Ruhe, schließe meine Augen und atme tiefer als normal. Das perfekte Zusammenspiel der Instrumente und der Darsteller verleihen einer Oper etwas Übermenschliches und jene deutsche Volksoper, die mich nun schon Jahrzehnte meines Vampirlebens begleitet vermag es stets aufs Neue, mich wieder zum Kind zu machen. Lächelnd drehe ich mich langsam um die eigene Achse und lasse mich von den Klängen umhüllen. Der Spiegel offenbart mir ein entspanntes Gesicht, als ich die Augen wieder öffne. Mit einem schwarzen Lippenstift schreibe ich "Kaspar" auf den Spiegel, direkt über meinen Kopf. Grinsend schreibe ich "Samiel" darunter. Erster Jägerbursche im Bass, schwarzer Jäger in einer Sprechrolle. Ich bin der Jägerbursche und habe meinen ganz eigenen Satan auf dieser Welt. Genüsslich lasse ich meine Finger den Spiegel herunterrutschen und ziehe Schlieren in den zweiten Namen. Ich werde dir dein Opfer schon noch bringen, verlass dich darauf, ich werde es dir bringen!

Durch deine eigene Gabe, großer Jäger, werde ich dem letzten Rest Menschlichkeit in deiner Seele solche Schmerzen bescheren, dass du dir wünschen wirst, zur Hölle fahren zu können. Deine Heimat, die dir als Hellsings Schoßtier verschlossen bleiben wird.

Geschwind die sechste Kugel verbraucht.

Die siebente hebt er mir schon zum Probeschuss auf.

Wohl bekommst der schönen Braut.

Leise zitiere ich eine Stelle der Oper. Ja, Samiel, die Freikugeln werden dir deine Braut und deine Tochter nehmen und dein Schmerz wird andauern, von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Episch hallt der Klang der Hörner von den Wänden nieder, währen der Chor der Jäger zu singen beginnt.

Von der Musik in Ekstase versetzt wirble ich durch meine Wohnung und genauso meine Gedanken. Samiel ist einer der ältesten Vampire, unzählige Seelen sind im ihn gefangen, Opfer aus Jahrhunderten. Seine Kräfte sind den meinen weit überlegen, wie ich am eigenen Leib erfahren durfte, doch hat er sich einer Schwachstelle durch all die Jahrhunderte hindurch nicht entledigen können.

Den letzten Rest Menschlichkeit, der ihn aus Respekt und Liebe vor der Frau kriechen lässt, die er seinen Meister nennt als wäre er ein Hund. Und das väterliche Verhältnis, das er zu seinem eigenen Schoßtier aufgebaut hat.

Väterliches Verhältnis, für einen winzigen Augenblick blitzen Erinnerungen an das Leben vor meinem Vampirdasein auf. Nein, diese Schwäche, Samiel, habe ich nicht.

Minute um Minute sauge ich den Freischütz in mich auf bis es schließlich wieder Still in meiner Wohnung ist.

Treffe den Kontaktmann zwischen dreiundzwanzig Uhr und ein Uhr Nachts an den Ruinen des Parlaments, lautete Does Nachricht. Ich sollte los, denke ich mir, verstaue die Schallplatte und richte meine Haare. Die U-Bahn befördert mich wie so oft durch London und an der vereinbarten Stelle angekommen, lehne ich mich an einen Laternenpfosten.

"Guten Abend, My Lady", spricht der Kontaktmann hinter mir und ich spüre ein Drücken.

"Ist das etwa ein Waffe, die du mir gerade an den Rücken presst?", frage ich.

"Gut erkannt."

Kurz überkommt mich das Verlangen, mich für diese Frechheit einfach umzudrehen und ihn in Stücke zu reißen.

"Hast du wenigstens an Silberkugeln gedacht?", frage ich.

"Ich bitte euch, haltet ihr mich für einen Amateur? Dies dient einzig und allein unser beider Schutz. Meine Worten sollen dir genügen, die Waffe verhindert, dass du dich aus Neugier umdrehst.

"Bestelle Doe meinen Verdruss über diese Art der Behandlung."

"Seid gewiss, das werde ich, doch nun zu den Fakten, Euer Ziel befindet sich im London Hospital."

"Um wem handelt es sich und wo ist seine genaue Position?"

"Sein Name ist David Countar. Er liegt auf Station E4 Zimmer 163. Doe will, dass du es so unauffällig wie möglich machst. Verzichte diesmal darauf, von ihm zu trinken. Das sind alle Informationen, die du brauchst."

Das Drücken an meinem Rücken lässt nach. Ich warte ein paar Sekunden bevor ich mich umdrehe. Etwas weiter entfernt kann ich eine verhüllte Gestalt sehen, die es scheinbar sehr eilig hat, von mir weg zu kommen.

Anscheinend war der Gute doch nicht so selbstsicher, wie er geklungen hat.

"Verzichte darauf, von ihm zu trinken." Was denkt Doe eigentlich, mir Vorschriften zu machen? Nun gut, ich werde auf sein Blut verzichten, aber dafür wird es mir umso

mehr Freude bereiten irgendwann dein eigenes zu trinken, mein lieber Auftraggeber. Das London Hospital befindet sich in der Nähe meiner Wohnung in Whitechapel und ist meines Wissens das einzige Krankenhaus, das seit dem Krieg noch steht. Die Zimmer dürften überfüllt sein und die Luft erfüllt von Blutduft und Todesgeruch.

Eine durchaus reizende Vorstellung.

Nur wenige Fenster des grauen Baus sind erleuchtet als ich ankomme. Ab und zu huscht der Schein einer Taschenlampe an den Fenstern vorbei.

Hastig lege ich mir zurecht, wie ich vorgehen soll. In der Nähe des Haupteingangs befindet sich ein Plan des Krankenhauses, auf dem ich rasch das gesuchte Zimmer finde. Durch das Innere des Krankenhauses zu gehen ist zu riskant, jemand könnte mich sehen, also bleibt nur eine kleine Kletterparty an der Außenfassade.

Vampir zu sein erleichtert viele Dinge erheblich, beispielsweise das Hochklettern eines Gebäudes wenn man nichts weiter als Fenstervorsprünge und Ablaufrohre für Regen hat. Als Mensch hätte ich es wohl kaum bis an Countars Zimmer geschafft. Das Schiebefenster ist ein Stückchen hoch gezogen, sodass der Gute auch genügend Frischluft bekommt. Ich schiebe es ein wenig höher und trete ein. Countar liegt alleine auf dem Zimmer und schläft tief und fest. Ich setze mich auf den Bettenrand und sehe ihm zu.

"Das ist viel zu einfach", geht es mir durch den Kopf. John Doe sollte eigentlich langsam gemerkt haben, dass er mich gerne für anspruchsvollere Aufgaben einspannen kann und nicht für solche Kinkerlitzchen wie das hier.

Einen schlafenden, kranken Mann zu töten der nicht mal Gegenwehr leisten könnte, wenn er wollte. Wie entwürdigend.

"Gute Nacht, süßer Prinz", flüstere ich ihm ins Ohr und mache mich ans Werk.

Es ist kurz nach halb eins und das einzige Geräusch, das ich auf den Krankenhauscängen vernehme, ist das Hallen meiner Schritte. Station E4 ist an der Reihe und alle Patienten stehen stramm, wenn ich meine Visite ablaufe. Sich kleine Geschichten auszudenken hilft, wenn man Zeit totschlagen muss. Londons Verbrecher haben einfach anderes zu tun, als sich in diesen Zeiten am Krankenhaus zu schaffen zu machen. Einige von diesen liegen sogar hier auf dieser Station. Zimmer 142, keine besonderen Vorkommnisse, Zimmer 143, keine besonderen Vorkommnisse und so weiter. Was würde ich für einen Medikamentendieb oder ähnliches geben...

Es ist bisher noch nicht einmal etwas Aufregendes bei diesem Job geschehen. Ich dreh meine Runden über die einzelnen Stationen, halte hier und da ein Schwätzchen mit den diensthabenden Nachtschwestern, kehre dann in mein kleines Büro zurück, trinke einen Kaffee, lese etwas und nach einer Stunde das ganze noch mal von vorne, immer weiter, und weiter, bis der Morgen graut. Währe ich in Sydney geblieben, hätte ich dort mehr Aufregung gehabt, aber meine Neugierde und die Flucht vor mir selbst und meiner Vergangenheit zwangen mich regelrecht dazu, weiter zu reisen. Eines ist auf jeden Fall sicher, ich werde diesen Beruf nicht ein ganzes Jahr machen.

Ich stehe vor der Tür von Zimmer 163 und sicher auch hier nichts ungewö....

Das Fenster des Zimmers ist geöffnet und eine Gestalt, die ich im Dunkeln nicht genau erkennen kann, sitzt auf dem Fensterbrett.

Einen kurzen Moment später ist die Pistole schon in meiner Hand

"STEHEN BLEIBEN!", rufe ich, ein eigentlich unsinniger Satz, wo soll der Unbekannte Eindringling schon hin, die einzige Tür wird von mir blockiert.

Doch dann weiten sich meine Augen vor Schreck, als ich sehe, wie die Gestalt aus dem Fenster springt. Eine lange Schwarze Haarmähne flattert hinter ihm her. Ist er etwa lebensmüde?

Ich betätige den Alarmknopf, um die Schwester zu rufen, damit sie nach dem Patienten sieht, während ich zum Fenster renne und in die Nacht hinaus starre. Unten auf dem Rasen kann ich den Eindringling davonlaufen sehen. Wie um alles in der Welt hat er diesen Sprung überlebt!?

"VERDAMMT, STEHENBLEIBEN!", schreie ich ihm hinterher. Hastig greife ich meine Taschenlampe und leuchte in die Richtung des Flüchtenden, ich schieße sogar zwei Mal, doch verfehlen meine Kugeln ihr Ziel. "Verfluchte Scheiße!"

So schnell wie mich meine Beine tragen renne ich aus dem Zimmer, rufe der Schwester etwas entgegen, sie solle den Arzt verständigen und wähle auf meinem Handy den Polizeinotruf. Mein Herz pocht wie verrückt während ich ganze Stufen im Treppenhaus herunter springe, nur um schnell genug unten zu sein. Ist es eine Verfolgung überhaupt wert, war der Täter nicht schon viel zu weit weg? Scheiß drauf, denke ich mir. Ich keuche der Polizei die Geschehnisse kurz und bündig in das Telefon und lasse es dann fallen. Ist das die Strafe dafür, dass ich mir so sehr etwas Beschäftigung gewünscht habe?

Draußen auf dem Vorplatz des London Hospitals ist niemand zu sehen. Ich renne weiter, nichts. Eine Weile stehe ich nur da und starre ins Leere während sich mein Körper irgendwie wieder zu beruhigen versucht.

"Scheiße!", schreie ich und werfe meine Pistole auf den Boden, kurz danach sinke ich auf die Knie weil meine Beine sich plötzlich wie Gummi anfühlen.

Grundgütiger, war ich zu nachlässig? Was für ein Mensch überlebt einen Sprung aus dem vierten Stock!? Entfernt höre ich die Polizeisirenen und wenige Sekunden später stürmen die Beamten in das Krankenhaus, das mittlerweile hell leuchtet und vor Aufregung zu zittern scheint. Einer der Polizisten beugt sich zu mir runter und redet auf mich ein. Ich erkenne seine Stimme, er war es, mit wem ich am Telefon gesprochen habe. Wie betäubt betrete ich mit ihm zusammen das Krankenhaus und wir nehmen den Fahrstuhl nach E4. In dem ganzen Gewusel habe ich mich nicht einmal vergewissert, wie es dem Patienten überhaupt geht. Ich mache mir Hoffnungen, dass es eventuell doch nicht der allerschlimmste Fall ist.

Wie Schnee in der Sonne wird diese Hoffnung aber schnell zu Nichte gemacht.

"Tod durch Genickbruch", sagt der Arzt, nachdem ich mich über den Zustand des Patienten erkundigt habe. Wieder drohen meine Beine nachzugeben. Verflucht, bin ich etwa verantwortlich für seinen Tod weil ich nicht schnell genug bei seinem Zimmer war? Der Polizist stützt mich, damit ich nicht zusammenbreche und bringt mich zu einem Stuhl. Immer wieder hämmert diese frage in meinem Kopf.

"Bin ich verantwortlich!?", während ich verzweifelt den kopf schüttle.

"Beruhigen sie sich erstmal, was genau ist den passiert?"

Ich wende mein mittlerweile sicher kreidebleiches Gesicht dem Beamten zu. Das, was ich gerade gesehen habe, kann man doch nicht glauben. Nachdem ich mich soweit gesammelt habe, dass meine Stimme nicht mehr zu brechen droht, berichte ich, was genau in dem Zimmer geschehen ist als ich eintrat.

Zu meinem großen Erstaunen schlägt mir kein Unglauben entgegen, nur

nachdenkliches Schweigen, als ich die Gestalt beschreibe. Lange, Schwarze Haare, groß und schlank, mehr war in der Dunkelheit nicht zu erkennen.

Nachdem ich jedes Detail aufgezählt habe, sagt der Kommissar, welcher mittlerweile eingetroffen ist, das ich nach Hause fahren und mich ausruhen soll, die Polizei würde sich um alles kümmern und ich hätte keine Schuld an dem, was geschehen ist.

Das kann er leicht sagen, doch es ist während meiner Schicht ein Mensch ermordet worden, natürlich trifft mich die Schuld daran. Zitternd schleppe ich mich nach unten zu meinem Auto.

Die Wagentür schließt sich und ich bleibe regungslos am Steuer sitzen. Das darf doch alles einfach nicht wahr sein... wie ist der Kerl nur hinein gekommen ohne sich auf meinem Flur blicken zu lassen und wieso zum Henker hat er sich bei dem Sturz nicht die Beine gebrochen?

Ich spüre, wie mir Tränen in die Augen steigen und wische sie schnell weg. Meine zitternde Hand umgreift den Schlüssel und startet den Motor.

"Sie trifft keine Schuld am Tod dieses Mannes", äffe ich den Kommissar nach und mache mich auf den Weg nach Hause. Natürlich trifft mich Schuld! Und wieso kommt der Polizei dieses Märchen nicht total suspekt vor? Der Mörder, der einfach so aus dem Fenster springt... jeder normale Mensch hätte mich erst einmal in Untersuchungshaft genommen für diese Geschichte, aber nein, Londons Polizei schüttelt nur den Kopf.

Während ich durch die größtenteils leeren Straßen brette, sehe ich mich um ob ich nicht doch durch Zufall den Mörder irgendwo finde, doch meine Hoffnung wird ein weiteres Mal zerschlagen. Nichts als Drogensüchtige und Huren sehe ich in den dunklen Gassen, keine Spur von meinem großen, schlanken, langhaarigen Unbekannten.